61. Jahrgang. № 360. Sonnabend, 30. Dezember 1916.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtanschrift: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25241.
Nur für Nachtgespräche: 20011.

Bezugs-Gebühr vierteljährlich in Dresden bei zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 3,25 M., in den Vororten 3,30 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3,30 M. (ohne Bestellgeld). Anzeigen-Preise. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 25 Pf., Vorzugsplätze und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Belegblatt 10 Pf.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Heeresgruppe Mackensen im weiteren Fortschreiten.

Erfolgreicher Luftangriff auf den Bahnhof von Onesci. — Zunehmendes italienisches Artilleriefeuer auf dem Karst. — Die nächste russische Verteidigungslinie in Rumänien. — Die Haltung der nordischen Staaten in der Friedensfrage. — Die Lage in Rußland.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 29. Dez., abends. (Amtlich. W. T. B.)

Stärkeres Feuer nördlich der Somme. Gegen Front und Flanke unserer neuen Stellung am Toten Mann geführte Angriffe der Franzosen sind abgewiesen worden.

Ostfront nichts Besonderes.

Heeresgruppe Mackensen ist im weiteren Fortschreiten.

In Mazedonien Ruhe.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 29. Dez.:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich und nördlich von Rimnicul-Sarat drängt die Armee des Generals v. Falkenhayn den Feind von Stellung zu Stellung zurück. Im Hochgelände nordwestlich der genannten Stadt wurde er durch die österreichisch-ungarischen und bayrischen Truppen des Generals Krafft v. Delmensingen erneut geworfen. Die zu diesen gehörige Kampfgruppe des Feldmarschall-Leutnants Ludwig Goldinger steht vor Dedulesci im Kampfe.

Auch der Südflügel der vom Generaloberſten Erzherzog Joseph befehligten Heeresfront hat sich dem Angriff angeschlossen.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Kräfte entrissen dem Feinde im oberen Zabala-, Naruja- und Putna-Tale eine Reihe stark ausgebauter Stellungen und erstürmten bei Harja, nordöstlich von Soos-Mezö, feindliche Linien.

Der Feind ließ bei den gestrigen Kämpfen in der Walachei und im Gebirge westlich von Foscani 3000 Gefangene, 6 Geschütze und über 20 Maschinengewehre in unserer Hand.

Weiter nördlich keine Kämpfe von Bedeutung.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeug-Geschwader belegte am 27. d. M. den von feindlichen Truppen stark besetzten Bahnhof von Onesci mit Bomben. Mehrere Gebäude gerieten in Brand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche war das italienische Artilleriefeuer gestern lebhafter als an den vorherigen Tagen. Im Wippach-Tale schoß einer unserer Kampfflieger ein feindliches Flugzeug ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
(W. T. B.) v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Onesci liegt an der Bahnlinie von Foesani nach Tuguoena, die in ihrem weiteren Verlaufe die transsilvanischen Alpen nördlich des Beckens von Kezdi—Vasarhely überschreitet. Die Stadt ist ungefähr 30 Kilometer von der ungarischen Grenze entfernt.

„Stimmungskrise" in Frankreich.

Was augenblicklich in Frankreich vorgeht, ist schwer zu enträseln. Am treffendsten faßt man wohl die Gesamtheit der sich bei unserem feindlichen Nachbar im Westen vollziehenden Vorgänge in dem Begriffe einer „Stimmungskrise" zusammen, da es sich allem Anschein nach bei den fortgesetzten wütenden Angriffen gegen Briand, Poincaré und das ganze Regierungssystem bloß um ohnmächtige Ausbrüche der üblen Laune des Volksempfindens handelt, das durch die endlose, von keinen durchschlagenden Erfolgen gekrönte Dauer des Krieges verbittert und verärgert ist. Diesen Anwandlungen von plötzlich aufwallender Erregung fehlt aber durchaus der Mut zu einer entscheidenden Tat. Frankreich hat eben keine Männer mehr, die genug Wagemut in sich tragen, um die verfahrene Erbschaft des Kabinetts Briand zu übernehmen und selbst zu zeigen, wie es besser gemacht werden kann. Andernfalls wäre es schlechtwegs nicht möglich, daß der gegenwärtige Ministerpräsident nach all den Hieben, die auf ihn herniedergeprasselt sind, nach all den Zeitungsartikeln und Parlamentsreden, die ihn moralisch zum Leichnam gemacht haben, noch wohlgemut seines Amtes weiter walten könnte.

Es ist ebenso interessant wie lehrreich, sich diese eigenartigen Verhältnisse durch einen kurzen Rückblick auf die jüngsten Geschehnisse vor Augen zu führen. Vor etwa zwei Wochen schien der Stern Briands völlig im Erbleichen zu sein. Die Verschlechterung der Kriegslage im Orient und der nicht mehr zu verhüllende Mißerfolg der Offensive an der Somme hatte zusammengewirkt, um die Köpfe der Gegner des Ministerpräsidenten wieder einmal auf das äußerste zu erhitzen und einem allgemeinen Ansturm gegen das Kabinett die Wege zu ebnen. In den leidenschaftlichsten Tönen romanischer Beredsamkeit beschworen in der Kammer Abgeordnete von rechts und links den Kabinettschef, dem notleidenden Lande doch endlich den Gefallen zu tun und in der Versenkung zu verschwinden. Unverblümt wurde ihm zu verstehen gegeben, daß er zwar ein großer Redner, aber nichts weniger als ein Staatsmann sei, wie ihn Frankreich in den jetzigen Zeitläuften brauche. Briand gelang es durch seine Geschmeidigkeit trotzdem, noch einmal ein wenn auch knappes Vertrauensvotum zu erzielen, nachdem er sich zu zwei wesentlichen Zugeständnissen an die Wünsche der Kammer verstanden hatte, nämlich zu einer Neubildung des Kabinetts im Sinne einer Verminderung der Mitgliederzahl und zur Einsetzung eines engeren Kriegsrates, der aus fünf Ministern bestehen sollte. Wie es aber so die selbstherrliche Art Briands ist, schlug er gleich nach der Abgabe seiner friedlichen Zusicherungen dem Parlament ein Schnippchen, indem er an Stelle der als überflüssig ausgemerzten Minister Unterstaatssekretäre ernannte und zum Vorsitzenden des Kriegsrates anstatt des Generals Joffre, den die Kammer haben wollte, den allgemein unbeliebten oder, richtiger gesagt, mißachteten Präsidenten Poincaré berief. Unmittelbar darauf ging Briand in der Bekundung seiner Geringschätzung des Parlaments noch einen wesentlichen Schritt weiter durch die Einbringung einer Vorlage, die in zugesprochener Weise das Ziel der Uebertragung einer diktatorischen Gewalt an die Regierung verfolgt. Danach sollen nicht bloß Verordnungen kriegswirtschaftlichen Charakters, wie sie bei uns dem Bundesrate übertragen sind, der Vollmacht der Regierung zugewiesen werden, sondern diese soll die unbeschränkte Befugnis erhalten, ohne Mitwirkung des Parlaments alle Maßregeln zu ergreifen, die im Interesse der Landesverteidigung nach irgendeiner Richtung für notwendig erachtet werden. Ja, sogar die Zivildienstpflicht soll auf solchem Wege ohne weiteres eingeführt werden können. Briand forderte schlankweg die glatte Annahme der Vorlage. Das ging aber der Mehrheit der Kammer denn doch zu weit und so wurde die Ueberweisung an einen Sonderausschuß mit großer Mehrheit beschlossen, nachdem der diktatorische Charakter des Entwurfes scharf gekennzeichnet worden war.

So standen die Dinge, als Briand vor den Senat hintrat, um auch dort sein Urteil entgegenzunehmen. Bei einigermaßen normalem Verlauf der Ereignisse hätte der so viel angefeindete Ministerpräsident von der ersten Körperschaft der Republik unbedingt guillotiniert werden müssen, was um so mehr zu erwarten, als Clemenceau, sein bissigster Gegner, vor der entscheidenden Sitzung noch einmal in der Presse alle Register gezogen hatte, um Briand unmöglich zu machen. Alle Welt erwartete infolgedessen mit Spannung den Sturz Briands, aber alle Welt wurde gründlich enttäuscht. Es geschah nämlich das schier Unglaubliche, daß das Ministerium Briand auch in dem von Clemenceau beherrschten Senat ein Vertrauensvotum erhielt, und zwar kein kleines. Von den Senatoren erklärten sich 194 für Briand und nur 57 gegen ihn. Es hat also so ziemlich die ganze radikale Gefolgschaft Clémenceaus für Briand gestimmt, in Gemeinschaft mit der Gruppe der Rechten, die für ihre Haltung die bezeichnende Begründung gab, daß sie das Gebäude der Regierung nicht zerstören will, da sie den Architekten nicht kenne, der es wieder aufzubauen vermöge. Denselben Beweggrund haben auch die Radikalen gehabt, wenn sie es auch nicht mit der gleichen Offenheit herausgesagt. Dann aber kann es nur im höchsten Grade lächerlich wirken, wenn Clémenceau sofort seine Angriffe gegen Briand in der Presse wieder aufnimmt und Gift und Galle gegen dieselbe Regierung speit, die seine Mannen soeben erst vor dem bereits sicher scheinenden Untergange gerettet haben. Der alte Clémenceau ist offenbar nur noch ein griesgrämiger, geifernder Querkopf, der nichts weiter mehr kann, als zänkische Worte hervorsprudeln, aber jede Kraft zum energischen Handeln verloren hat, und da sonst niemand in Sicht ist, der Herrn Briand mit nerviger Faust zu Boden schmettern könnte, um sich selbst als „Retter des Vaterlandes" an seinen Platz zu setzen, so ist nicht abzusehen, wie und wann einmal das Ende der Briand-Poincaréschen Herrlichkeit kommen wird. Wenn das Parlament in seiner hilflosen Schwäche soweit geht, die Briandsche Diktaturvorlage Gesetz werden zu lassen, dann kann die dritte Republik als abgetan gelten. Sie wird dann nur noch ein Scheindasein führen, aus dem sie allmählich mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes in eine andere Staatsform, sei es eine Militärdiktatur oder eine Monarchie, hinübergleiten muß.

Die ganze augenblickliche Stimmungskrise in Frankreich gleicht in vieler Hinsicht dem Zustande der Volksseele, wie er vor dem Kriege war. Man trieb damals mit fatalistischem Sichgehenlassen der Katastrophe entgegen, ohne die Entschlossenheit zu finden, sich ernstlich gegen die ruchlose Kriegshetzerei zu wehren. Ebenso ist es jetzt mit dem Verhalten der Franzosen gegenüber den Friedensmöglichkeiten und den inneren Zuständen bestellt. Die Vertreter des Volkes erschöpfen sich in Entrüstungsreden gegen die Regierung, schrecken aber vor jeder durchgreifenden Aenderung im Gefühl ihrer Schwäche zurück, und das erlösende Wort nach Frieden, nach Verständigung mit Deutschland wagt niemand auszusprechen. Man läßt den Dingen haltlos ihren Lauf, wartet auf ein Wunder, das der „grande nation" Rettung bringen soll, und versinkt dabei immer tiefer in einen alle Energie lähmenden Fatalismus.

Die nächste russische Verteidigungslinie in Rumänien.

be. Die Schlacht im Buzeu-Bogen hat, wie zu erwarten stand, mit einem vollen Siege unserer neunten Armee geendet. Dieser großartige Erfolg wird im feindlichen Auslande seinen Eindruck nicht verfehlen, da man dort auf die russischen Verstärkungen, die die geschwächten rumänischen Kampftruppen stützen sollten, die allergrößten Hoffnungen gesetzt hatte. Offenbar hatte man auf russischer Seite gehofft, daß man die Sereth-Linie erst als zweite Verteidigungslinie in Anspruch zu nehmen brauchte, man hatte daraufhin das Gelände auf dem rechten russischen Flügel, also südwestlich von Rimnicul-Sarat, so stark ausgebaut, daß es in der Tat schien, als sollte der Vorwärtsdrang der Armee Falkenhayn einen ernsten Aufenthalt erfahren. Der Druck des Angreifers war aber zu stark, als daß ihm der Gegner standzuhalten vermochte. Die nächste russische Verteidigungsstellung ist nunmehr, wie erwähnt, die bekannte Sereth-Linie, deren westlicher Stützpunkt Focsani an der Bahn Rimnicul-Sarat—Bacau ist und die sich in südöstlicher Richtung an den Sereth-Lauf anlehnt. Diese Sereth-Linie, die durch die Stützpunkte bei Nomoloasa, Galatz und Braila bezeichnet wird, genießt in der militärischen Welt ungefähr den gleichen Ruf wie der berühmte Trajanswall zwischen Cernavoda und Constanza. Aber wie der letztere der Stoßkraft der Verbündeten nicht standzuhalten vermochte, so dürfen wir hoffen, daß auch der Verteidigungswert dieser rumänisch-russischen Stützlinie übertrieben ist. Der rechte Brückenkopf dieser Sereth-Linie ist zudem bereits stark bedroht, nachdem, wie aus dem letzten Generalstabsbericht hervorgeht, bulgarische und osmanische Truppen die Russen aus befestigten Höhenstellungen östlich von Macin zu werfen vermochten.

Ueber die Kriegslage in Rumänien

wird berichtet, daß preußische und bayrische Truppen Schulter an Schulter durch den Ort Rimnicul-Sarat bis zum Bahnhof nördlich des Ortes vorstießen. Die Russen verteidigten den Bahnhof sehr energisch. Es gelang uns, die letzten Züge mit fliehenden Russen zu beschießen, wohingegen den Russen die Sprengung der Eisenbahnbrücke glückte. Die weiter östlich liegenden Flußbrücken fielen unversehrt in unsere Hände. Die Armee Falkenhayn ist dem fliehenden Feinde auf den Fersen. Unsere Kavallerie, die schon seit Beginn des rumänischen Feldzuges sehr oft Gelegenheit hatte, Glänzendes im Sattel zu leisten, wetteiferte auch bei den letzten Kämpfen mit der Infanterie. Auch westlich der Stadt hatten wir vollen Erfolg. Die See-Engen bei Gradister am Buzauflusse sind genommen. In der Dobrudscha verteidigen die Russen hartnäckig den Brückenkopf von Macin weiter. Unsere Linien haben sich jetzt östlich und südöstlich näher herangeschoben. Der Ort Rachel, 15 Kilometer östlich, ist genommen, ebenso die sehr wichtige Höhe 456, 10 Kilometer östlich des Platzes. (b.)

Türkische Auszeichnung für Hindenburg und Ludendorff.

Der Sultan hat dem Generalfeldmarschall von Hindenburg den Osmanie-Orden 1. Klasse mit Brillanten, dem Chef des Generalstabs Ludendorff den Osmanie-Orden 1. Klasse verliehen.

Türkische Truppen im Kampfe gegen griechische Piraten.

Das türkische Kriegspressеamt berichtet über einen überraschenden Angriff der türkischen Truppen gegen eine Bande von etwa 300 griechischen, in französischen Diensten stehenden Piraten, welche die vor der südanatolischen Küste zwischen Adalia und Makri liegende Insel Kehori besetzt hielten und fortwährend Streifzüge und Plünderungen gegen die Bevölkerung der Umgebung unternahmen. Trotz der Bemühungen der Franzosen, Verstärkungen herbeizuschaffen, gelang es den türkischen Truppen, die Insel von der Bande vollständig zu säubern. Die Bande hatte 70 Tote und etwa 100 Verwundete. Acht Piraten fielen den türkischen Truppen in die Hände, der Rest entfloh unter Zurücklassung von Munition, Proviant und Vieh. Die französischen Torpedoboote 250 und 409 versuchten, der Bande zu Hilfe zu eilen, aber die türkischen Truppen konnten die ganze Beute zerstören und unversehrt nach der gegenüberliegenden Küste zurückkehren. Später beschossen französische Kriegsschiffe die Insel, sie wird aber gegenwärtig von den türkischen Truppen besetzt gehalten. Die Verluste der Türken betrugen nur drei Tote. Der Bericht besagt, daß die Franzosen seit einiger Zeit durch Banden und allerlei Individuen in einer einer Kulturmacht unwürdigen Weise unter dem Schutze ihrer Kriegsschiffe die türkische Küste angreifen und die friedliche Küstenbevölkerung drangsalieren. (WTB.)

Die Haltung der nordischen Staaten in der Friedensfrage.

(Meldung des Ritzauschen Bureaus.) Die dänische, norwegische und schwedische Regierung haben, wie bereits kurz gemeldet, nach gegenseitigen Verhandlungen ihren Gesandtschaften Auftrag erteilt, den Regierungen der kriegführenden Länder Noten zu überreichen, in denen die drei Regierungen im Anschluß an die Note des Präsidenten Wilson bezüglich der Schritte zur Förderung eines dauernden Friedens erklären, daß sie es als eine Vernachlässigung ihrer Pflichten gegen ihre eigenen Völker und die ganze Menschheit betrachten würden, falls sie nicht die wärmste Sympathie für alle Bestrebungen aussprechen, welche dazu beitragen könnten, den moralischen und materiellen Leiden und Verlusten, die in steigendem Maße die Folgen des Krieges sind, ein Ende zu machen.